Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Vollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 169 | Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis: Vierteljährlich durch die Post Mk. 81.— monatlich Mk. 27.— | Halver Freitag, den 21. Juli 1922 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 38 mm Breite 80 Pfg., auswärts 1 Mk., im Reklameteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 3.— Mk. Offerten-Besorgung 3.— Mk. | 22. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die deutsche Regierung hat in einer neuen Note an die Ententeregierungen die vorläufige Einstellung bestimmter Zahlungen aus dem Friedensvertrag erbeten.

* Der auswärtige Ausschuß des Reichstages beschloß, die Auseinandersetzungen über den deutsch-amerikanischen Eigentumsausgleich einem Schiedsgericht zu überweisen.

* Im Reichstage fanden neue Besprechungen der bürgerlichen Parteiführer über die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum, Demokraten und Volkspartei statt.

* Poincaré hat eine Note an die englische Regierung gerichtet, daß er erst nach Kenntnisnahme des Berichts des Garantiekomitees nach London reisen könne.

* Die Vertreter der zerstörten Gebiete Frankreichs gaben eine Erklärung ab gegen den französischen Plan, deutsche Arbeitskräfte zu Arbeiten im Innern Frankreichs unter Ausschluß der befreiten Gebiete zu verwenden.

* Die Protestaktion der polnischen Linksparteien gegen eine Ministerpräsidentschaft Korfantys nimmt größeren Umfang an.

Korfanty?

Eine besondere Erscheinung ist es schon, dieser Mann, den die junge polnische Republik mit dem Zuwachs an ehemaligem Preußenland und Preußenvolk in Herrn Wojcech Korfanty gewonnen hat. Er versteht es ebenso gut, eine Zeitlang hinter den Kulissen der Öffentlichkeit zu bleiben, wie ein andermal, als Heldenschauspieler unablässig vor den Rampen zu wirken, bis der Erfolg, dem er nachstrebt, erreicht ist. Ein kleiner Journalist von Anbeginn an, ist er durch die Schule des politischen und parlamentarischen Agitators erfolgreich hindurchgeschritten und allen Beeinflussungen zum Trotz immer der radikale Politiker geblieben, als der er seine Laufbahn begann. Wie er früher im Deutschen Reichstag und im Preußischen Abgeordnetenhause die parteipolitische Situation auszunutzen verstand, das zeugte von taktischem Geschick. Und wie er, kaum daß der Weltkrieg so ziemlich alle internationalen Fragen wieder neu auf die Tagesordnung gestellt hatte, einzig und allein die Zukunft seines Volkes oder was er dafür ausgibt, durch alle Wandlungen des gewaltigen Völkerringens hindurch im Auge behielt, das zeugte von einer Hartnäckigkeit, der ja auch schließlich der Erfolg nicht versagt geblieben ist. Und kaum war Posen und Westpreußen für den weißen polnischen Adler gewonnen, so ging Herr Korfanty auf Oberschlesien los, das im engeren Sinne seine Heimat ist. Und auch hier ist seiner skrupellosen Kampfesweise, seinem trotzigen Wesen, seiner Rücksichtslosigkeit der entsprechende Lohn zuteil geworden.

Jetzt hat ihn der polnische Reichsrat, Sejm genannt, plötzlich fast aus der Abgetrenntheit eines mehr provinziellen Arbeitsfeldes für den höchsten politischen Posten im Staat auf den Schild erhoben. Man hat ihn zum Ministerpräsidenten ernannt, oder sagen wir lieber vorsichtiger, vorgeschlagen — denn wer nun eigentlich in Polen das Recht zur Ernennung von Ministerpräsidenten und Regierungen besitzt, der Staatschef oder der Reichsrat oder das Kollegium der Parteiführer oder der Seniorenkonvent, das ist eine Frage, über die bisher nichts weniger als Klarheit geschaffen worden ist. Die Verfassung läßt sie im Dunkeln. Bisher ist man in Warschau auch ohne ihre ausdrückliche Beantwortung in dieser oder jener Form ausgekommen, nun aber die Parteiverhältnisse die Feindseligkeiten, die schon seit Entstehung der Republik miteinander ringen, auf die Spitze getrieben haben, nun zu den sachlichen auch persönliche Gegensätze hinzugetreten sind, die kaum noch einen Ausgleich möglich erscheinen lassen, nun sieht man sich doch vor das Biegen oder Brechen gestellt. Herr Pilsudski, der Staatschef, hat den Fehdehandschuh, den der Sejmbeschluß mit der neuen Regierung Korfanty für ihn bedeutet, sofort aufgenommen und seinen unmittelbaren Rücktritt in Aussicht gestellt für den Fall, daß auf dieser Entschließung beharrt werden sollte. Ein indirekter Druck also auf die Volksvertretung, deren Selbstgefühl so auf eine schwere Belastungsprobe gestellt wird.

Wird sie nachgeben, oder wird sie bei der Stange bleiben? Die Tatsache, daß sie sich bei der Abstimmung in zwei fast gleiche Hälften gespalten hat, ist nicht sehr ermutigend für diejenigen, die den Kampf gegen den Staatschef jetzt unter allen Umständen ausfechten möchten. Und so sehr umstritten dessen Persönlichkeit auch sein mag, in der überwiegenden Mehrheit des polnischen Volkes besitzt sein Name unzweifelhaft immer noch stärkeren Klang als derjenige des Herrn Korfanty, der jetzt dem polnischen Gesamtvolke zum erstenmal als ein politischer Führer aufgedrängt werden soll. Und schon erhebt sich in der Öffentlichkeit eine wütende Kampagne gegen den „Mann aus Preußen", dessen moralische Führung während aller der Kampfjahre vor und nach dem Weltkriege unter die Lupe genommen wird. Man findet, daß er zu Bethmann Hollweg, zu Erzberger und anderen Propagandisten der deutschen Sache merkwürdige Beziehungen unterhalten habe, und man bringt allerlei Geschichten in Erinnerung, die die Art kennzeichnen, wie er in Oberschlesien seinen privaten Interessen zugleich mit denjenigen des polnischen Volkes zu dienen verstanden habe. Er soll sich, nach allem, was man hört, beim Übergang der polnisch gewordenen Industrie sehr kräftig bereichert und auf diese Weise eine materielle Unabhängigkeit errungen haben, die ihn in den Stand setzt, seinen persönlichen Ehrgeiz nun noch höher zu stecken. Davon mag alles oder nur die Hälfte wahr sein, eine Persönlichkeit mit reinen Händen ist Herr Korfanty ganz gewiß nicht, während dem Staatschef Pilsudski bis jetzt noch kein Mensch in Polen etwas Schimpfliches nachsagen kann. Wenn das polnische Volk als solches zwischen den beiden Männern zu wählen hätte, würde die Entscheidung sicherlich nicht zugunsten des Herrn Korfanty ausfallen. Aber die Entscheidung muß von den Parteivertretungen im Reichstage ausgehen, da Neuwahlen zurzeit in Polen noch nicht möglich sind; einfach deshalb nicht, weil der Sejm es bisher geflissentlich unterlassen hat, ein neues Wahlgesetz zustande zu bringen; und da werden sachliche Gründe wohl nicht gerade in erster Linie den Ausschlag geben.

Die polnische Republik geht sehr unbehaglichen Tagen entgegen. Man kann indessen nicht behaupten, daß sie ein besseres Schicksal verdient hätte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Reichspräsidentenwahl im Dezember oder Januar.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat wiederholt gebeten, die Neuwahl des Reichspräsidenten vorzunehmen, sobald rechtliche und tatsächliche Hindernisse nicht mehr im Wege stehen. Nachdem nunmehr der deutsch verbleibende Teil Oberschlesiens abgegrenzt und geräumt ist, hat der Reichspräsident den Reichskanzler erneut um Anberaumung der Wahl durch den Reichstag ersucht. Der Reichskanzler hat, da nach dem Gesetz der Tag der Wahl vom Reichstage festgesetzt wird, die Frage mit den Parteiführern eingehend besprochen. Diese waren einmütig der Auffassung, daß es nicht zweckmäßig sei, den Wahltag noch vor dem Auseinandergehen des Reichstages festzusetzen, daß dagegen die Beschlußfassung des Reichstages hierüber alsbald nach seinem Wiederzusammentritt im Oktober vorgenommen werden soll. Danach wird die Wahl voraussichtlich im Dezember oder Januar stattfinden.

Präsident Calonder in Berlin.

Beim Empfang der gemischten Kommission für Oberschlesien, die jetzt mit Präsident Calonder an der Spitze Berlin besuchte, hielt Reichspräsident Ebert eine Begrüßungsansprache. Er wies darauf hin, daß Calonder als Vorsitzender der deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien eine hohe Auffassung seiner Pflichten gezeigt und durch seine gerechte und stets versöhnende Haltung das Zustandekommen der Verständigung wesentlich erleichtert habe. Deutschland sei entschlossen, alles zu tun, um Oberschlesien, soweit es noch zu Deutschland gehöre, weiter zu entwickeln; es hoffe, daß auch Polen dem reichen oberschlesischen Land in gleicher Weise Fürsorge angedeihen lassen wird. Das Vertrauen des deutschen Volkes und der deutschen Regierung begleite den Präsidenten Calonder bei seiner großen und schweren Aufgabe. Präsident Calonder dankte für das ihm ausgesprochene Vertrauen. Er drückte die Zuversicht aus, daß es gelingen werde, die Gegensätze in dem schwer geprüften Oberschlesien auszugleichen und dem Lande Frieden, Ruhe und Ordnung wiederzugeben.

„Reichsbahndirektion".

Um die einheitliche Bezeichnung der Behörden und sonstigen Stellen der Reichsbahn unter Hervorhebung der Zugehörigkeit zur Reichsbahn durchzuführen, führen die Eisenbahn-Generaldirektionen und Eisenbahndirektionen nunmehr die Bezeichnung „Reichsbahndirektion" (abgekürzt R. B. D.), z. B. Reichsbahndirektion Berlin. Die übrigen Stellen (die zentralen Ämter, Betriebsdirektionen, Ämter, Inspektionen usw. und die Dienststellen), bei denen die Zugehörigkeit zur Reichsbahn nicht aus der Bezeichnung hervorgeht, führen vor ihrer bisherigen Bezeichnung die Worte „Deutsche Reichsbahn", also z. B. Deutsche Reichsbahn, Eisenbahnbetriebsamt 1. Auch die Gebäudeanschriften, Siegel und Stempel werden diese Bezeichnung führen.

In der Schlußsitzung des Reichstages,

die sich als Abendsitzung an die Sitzung schloß, welche die großen Gesetzentwürfe zum Schutze der Republik annahm, wurde noch ein Antrag der Mittelparteien behandelt. Er lautete: „Mit Gefängnis, neben dem auf Geldstrafe bis zu einer Million Mark erkannt werden kann, wird bestraft, wer nichtverbotene Versammlungen, Aufzüge oder Kundgebungen mit Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen verhindert oder sprengt." Der Antrag wurde nach kurzer Debatte gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien dem Rechtsausschuß überwiesen. Ohne Aussprache wurde in allen drei Lesungen das Gesetz angenommen, das die Diäten der Abgeordneten auf 10 000 Mark monatlich erhöht. Nach Erledigung von Petitionen nahm Abg. Stresemann (Deutsche Volksp.) das Wort, um unter der allseitigen Zustimmung des Hauses dem Reichstagspräsidenten Loebe den Dank auszusprechen für die ausgezeichnete Leitung der Verhandlungen. Präsident Loebe dankte und schloß die Tagung mit dem Wunsch, daß künftig ruhigere Zeiten für Reich und Reichstag kommen mögen. Der Reichstag soll spätestens am 17. Oktober wieder zusammentreten.

Dr. Simons Reichsgerichtspräsident.

Der Reichsrat stimmte dem Vorschlag zu, den Reichsminister a. D. Dr. Simons zum Reichsgerichtspräsidenten zu wählen. Dr. Simons, der gegenwärtig 60 Jahre alt ist, ist 1882 in den Justizdienst eingetreten. Er hat zuletzt im äußeren Dienst die Stelle eines Oberlandgerichtsrats bekleidet, wurde 1907 in das Reichsjustizamt berufen und trat 1911 in die Reichsabteilung des Auswärtigen Amtes über, wo er bis Dezember 1918 Direktor war. Im Mai 1919 wurde er Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation in Versailles; vom 20. Juni 1920 bis 10. Mai 1921 war er Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten.

Die Polizeibeamten zur Reichsverfassung.

Der 4. ordentliche Verbandstag des Reichsverbandes der Polizeibeamten Deutschlands, der in Stuttgart tagte, sandte an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm: „Die in Stuttgart anläßlich des 4. Verbandstages des Reichsverbandes der deutschen Polizeibeamten versammelten Polizeibeamten versichern den Herrn Reichspräsidenten ihrer unverbrüchlichen Treue zur Verfassung. Ihr tiefster Wunsch ist, eine Volkspolizei im Sinne des Leitgedankens des deutschen Staatsgrundgesetzes zu werden."

Ein Schulerlaß in Sachsen.

Die sächsische Regierung hat eine Verordnung über die Schulerziehung der Jugend erlassen. Die Lehrkräfte müssen danach ihren Beruf im Geiste der neuen republikanischen Staatseinrichtungen ausüben. Das Herabsetzen und Verächtlichmachen einzelner Bekenntnisse und Rassen, also auch antisemitische Äußerungen, das Tragen von Abzeichen durch Schüler und Lehrer ist verboten. Aus den Schülerbibliotheken sollen alle Bücher entfernt werden, die die Republik schädigen könnten, besonders solche, die monarchistische oder verfassungsfeindliche Einrichtungen verherrlichen. Zuwiderhandlungen durch die Lehrkräfte und andere Schulangestellte werden mit Dienstentlassung, die der Schüler durch Entlassung von der Anstalt bestraft.

Polen.

× **Gegen Korfanty.** Die polnische Staatskrise wird immer verwickelter. Die Linksparteien sind völlig unnachgiebig gegen Korfanty. Ihre Presse bezeichnet eine etwaige Regierung Korfantys als eine Regierung des Bürgerkrieges. Die Sozialistenpartei aber sagte einen eintägigen Generalstreik an. Der Staatschef Pilsudski erklärte sich nochmals zur Vermittlung zwischen den Parteien bereit.

Frankreich.

× **Französische Esperantofurcht.** Der französische Unterrichtsminister Bérard hat ein Rundschreiben an die Rektoren und Direktoren sämtlicher staatlichen Universitäten, Akademien und Gymnasien gerichtet, in dem sie aufgefordert werden, unter keinen Umständen für die Verbreitung der internationalen Esperantosprache einzutreten oder etwas zu tun, da diese als ein gefährliches Instrument der bolschewistischen Propaganda angesehen werden müsse.

Lettland.

× **Beitritt zur französisch-polnischen Militärkonvention.** Die Reise des lettländischen Ministerpräsidenten Mejerowicz nach der Genueser Konferenz hat, namentlich während seines Aufenthalts in Paris, Ergebnisse gezeitigt. Lettland ist nunmehr der Militärkonvention beigetreten, die zwischen Frankreich und Polen besteht. Die französische Militärmission in Riga erhielt einen erweiterten Tätigkeitsbereich und wird eine Reorganisation der lettländischen Armee unternehmen, wobei die französische Felddienstordnung das Muster abgibt. Frankreich wird Lettland moderne Torpedobootszerstörer liefern.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Dem Deutschen Roten Kreuz wird aus Charkow gemeldet, daß die für Südrußland bestimmte Sanitätsmission unter Führung von Dr. Breuer dort am 9. Juli eingetroffen und freundlich empfangen worden ist.

Berlin. Der Vorsitzende der deutschnationalen Fraktion im Reichstage hat die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen die unabhängig-sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten beantragt, die am 24. Juni den Abg. Helfferich mit dem Rufe: „Der Mörder muß 'raus . . .!" aus dem Saale drängen wollten. Er richtete ferner an die Staatsanwaltschaft das ausdrückliche Ersuchen, beim Reichstage die Genehmigung zur Strafverfolgung der genannten Personen einzuholen.

London. Lloyd George antwortete im Unterhause auf eine Anfrage betreffend die Haager Konferenz, wenn es nicht gelinge, in letzter Stunde über den toten Punkt hinauszukommen, so werde die britische Delegation zurückkehren.

London. Die Regierung von Kanada hat sich dem Beschluß der englischen Regierung nachträglich angeschlossen, wonach bei Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen nicht beabsichtigt wird, von dem Recht zur Beschlagnahme des Eigentums deutscher Staatsangehöriger Gebrauch zu machen.

Washington. Der Senat lehnte mit 38 gegen 32 Stimmen einen Antrag des Finanzkomitees ab, die Beschlagnahme der Farbstoffe auf ein Jahr nach Inkrafttreten des Zolltarifgesetzes auszudehnen.

Die Meinung des Garantiekomitees.

Der Streit um das Moratorium.

Die Reparationskommission wird voraussichtlich am Donnerstag die Prüfung des Berichts des Garantiekomitees vornehmen und im unmittelbaren Anschluß daran in die Erörterung des deutschen Moratoriumantrages eintreten. Dem „Matin" zufolge ist damit zu rechnen, daß ein Beschluß erst in 14 Tagen gefaßt wird. Gegen Ende des Monats will Lloyd George mit Poincaré zusammentreffen. Das große Problem ist es, wie die englisch-französische Eintracht in der Reparationsfrage hergestellt werden kann. Der englische offizielle Standpunkt ist nach wie vor, daß der Zahlungsaufschub bewilligt werden müsse. Andererseits besteht Frankreich hartnäckig auf seinem Verlangen, daß keine Entscheidung getroffen werden kann, ehe nicht die Reparationskommission

ein gewolltes Versagen Deutschlands

festgestellt hat. Der Garantieausschuß wird sich in seinem Bericht über seine Berliner Mission auf den Standpunkt stellen, daß Deutschland tatsächlich das verlangte Moratorium brauche, daß es aber in der Lage sei, größere Sachlieferungen zu machen, als bis jetzt verlangt worden seien. Die französischen Sachverständigen bestehen darauf, daß das Garantiekomitee weitergehende Überwachungsvollmachten gegenüber allen Einzelheiten der deutschen Finanz- und Handelstransaktionen besitzen müsse. Obwohl das Garantiekomitee so gut wie einstimmig Deutschland zum Teil selbst für seine finanziellen Schwierigkeiten verantwortlich machen will, so nimmt man doch an, daß die Reparationskommission diese Verantwortlichkeit

nicht als „vorsätzlich“
betrachten werde. Inzwischen hat der französische Botschafter in Berlin, Charles Laurent, die deutsche Regierung von der Entscheidung der französischen Regierung in Kenntnis gesetzt, das Wiesbadener und das Berliner Abkommen über die Sachlieferungen in Kraft zu setzen und zwar mit Wirkung vom 20. Juli. Nach der Ansicht des „Petit Parisien“ wird Frankreich im Laufe des Jahres 1922 nicht mehr in der Lage sein, für 950 Millionen Goldmark Sachlieferungen aufzunehmen. Man schätzt den Betrag der Lieferungen, die noch in diesem Jahre in Frage kommen könnten, auf 200 Millionen Goldmark.

Die Grenzen unserer Leistungen.

Zahlungseinstellung im Ausgleichsverfahren.

Die deutsche Regierung hat in Paris, London, Rom und Brüssel eine Note überreicht, in der sie betont, daß es Deutschland unmöglich ist, weiterhin die Zahlungen im Ausgleichsverfahren zu leisten. In der Note werden die bereits in der Moratoriumsfrage geltend gemachten Gesichtspunkte noch einmal dargelegt. Es handelt sich dabei um die Rückerstattung von Privatbesitz, nicht um die Reparationszahlungen. Gleichzeitig hat die Reparationskommission der deutschen Regierung in einer Note den Wunsch ausgesprochen, daß das Wiesbadener Abkommen am 20. d. Mts. in Kraft trete.

Poincarés böswillige Entstellungen.

Gegenüber den einfachen Tatsachen, welche die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit klar erweisen, legt Poincaré nach wie vor die Neigung an den Tag, uns zu verdächtigen und zu schädigen. Er will bei seiner bevorstehenden Unterredung mit Lloyd George folgende Schritte fordern, die genau entgegengesetzt sind den von der englischen Regierung vorgeschlagenen drei Verhandlungsetappen: 1. Die Notwendigkeit, der Welt zu erklären, daß Deutschland absichtlich den Bankrott herbeigeführt hat. 2. Der einzige Weg, um mit Deutschland zu unterhandeln, liege in einem gemeinsamen Vorgehen der Alliierten. 3. Poincaré wird auf der Notwendigkeit bestehen, von Deutschland bestimmte Finanzreformen zu verlangen. Ferner soll die Reparationskommission nächstens einen scharf verurteilenden Bericht über die deutsche Zahlungsunfähigkeit veröffentlichen. Das soll natürlich als Vorwand dienen, neue Sanktionen zu ergreifen und besonders eine Kontrolle über die deutschen Finanzen auszuüben.

Der deutsche Stundungsantrag.

Forderungen des Garantiekomitees.

In der am 11. Juli der Reparationskommission in Paris übergebenen Note über ein Moratorium für die bis 1924 fälligen Reparationsbarzahlungen war angekündigt worden, daß wegen der übrigen Barzahlungen aus dem Friedensvertrag, für deren Regelung die beteiligten alliierten Regierungen selbst zuständig sind, an die Regierungen eine weitere Note gerichtet werden würde. Diese ist Ende der vorigen Woche in London, Paris, Rom und Brüssel übergeben worden. In dieser Note wird für die Zeit bis zum Ende des Jahres 1924 beantragt, daß die monatlichen Ausgleichsraten, die zurzeit zwei Millionen Pfund betragen,

auf eine halbe Million Pfund herabgesetzt

werden, und daß Barzahlungen einer näher bestimmten Art aus gewissen Teilen des Friedensvertrages in dieser Zeit nicht zu leisten sind. Eine Antwort der Regierungen wird abzuwarten sein und besonders von weiteren Verhandlungen abhängen. Inzwischen hat die Garantiekommission vor ihrer Rückreise

ein Schreiben an den Reichskanzler

gerichtet, worin sie gewisse Forderungen als Ergebnis der Beratungen zusammenstellt. Diese Forderungen werden zunächst vom auswärtigen Ausschuß des Reichstages geprüft werden. Bereits am Mittwoch trat der Ausschuß zusammen und nahm einen Bericht des Finanzministers über diesen Gegenstand entgegen. Da jedoch noch die gedruckten Unterlagen zur Beratung fehlten, wurde die Sitzung auf Freitag vertagt. Der Ausschuß konnte nur die Frage der deutsch-amerikanischen Eigentumsregelung besprechen und beschloß, ein Schiedsgericht aus einem Deutschen und einem Amerikaner für diesen Punkt in Washington anzuregen.

Das „verschuldete Versagen“ Deutschlands.

Die französische Regierung hat eine Denkschrift ausarbeiten lassen, um nachzuweisen, daß Deutschland die Gefährdung der Mark geflissentlich herbeigeführt habe. Die Denkschrift soll der Reparationskommission als Anhaltspunkt gegen die Bewilligung des Moratoriums und zur Feststellung des „verschuldeten Versagens“ Deutschlands überreicht werden. In der Denkschrift wird als Beweis für die angebliche Schuld der deutschen Regierung angeführt, seit dem 1. Januar hätte Deutschland monatlich etwa 10—12 Milliarden Papiergeld neu ausgegeben. Poincaré hat die britische Regierung davon verständigt, daß er nicht in der Lage sei, das Datum anzugeben, wann er mit Lloyd George in London zusammentreffen könne, bevor er Kenntnis von dem Bericht des Garantieausschusses genommen habe.

Das Anleiheprojekt als Ausweg.

„Newyork Herald“ gibt eine Äußerung eines Mitgliedes der Reparationskommission wieder: Alles deute auf den Wiederzusammentritt des Internationalen Anleiheausschusses als die Lösung der Zukunft Deutschlands hin, selbst wenn das Moratorium gewährt werde. Wenn eine Anleihe über die ganze Welt verteilt würde, so würde das einen allgemeinen Druck bedeuten, der Deutschland veranlassen würde, zu zahlen. Dieser Umstand werde sich vielleicht als der entscheidende Faktor bei der Beseitigung der französischen Einwände erweisen.

Das Ende der Rathenau-Mörder.

Neue Feststellungen auf Burg Saaleck.

Die Burg Saaleck, in deren Turmstube Fischer und Kern, die Mörder Rathenaus, freiwillig aus dem Leben geschieden sind, ist von einer Naumburger Gerichtskommission eingehend besichtigt worden. Es wurde festgestellt, daß Kern zahlreiche erst halb verheilte Schrotschüsse an seinem Körper aufwies. Man nimmt an, daß er und Fischer auf der Zickzackflucht Nahrungsmittel gestohlen hatten und dabei überrascht und angeschossen worden sind. Nach einem anderen Bericht soll Kern durch Schüsse, die die Polizeibeamten abgegeben hatten, verletzt worden sein.

Noch eine andere Darstellung

des Todes der Mörder wird auf Grund der weiteren Ermittlungen der Berliner politischen Polizei und die Untersuchung der Leichen Kerns und Fischers gegeben: Kern und Fischer hatten auf die Aufforderung der Polizeibeamten, die Tür zu öffnen, mit dem Karabiner gedroht. Es hatte zunächst den Anschein, als legten die beiden Mörder auf die Beamten an. Diese machten daher ihrerseits von den Waffen Gebrauch und beschossen aus mehreren Karabinern das Burgfenster, an dem sich Kern und Fischer zeigten. Darauf zogen sich beide zurück und ließen sich dann nicht mehr sehen. Nach einer Viertelstunde kam Fischer allein wieder zum Vorschein und brachte ein Hoch auf Ehrhardt aus. Jetzt erbrachen die Beamten das Burgtor und eilten den Turm hinauf. Sie fanden zunächst in dem Schlafzimmer Dr. Steins im Bett Kern in einer großen Blutlache tot auf. Plötzlich hörten sie im Nebenzimmer einen Schuß fallen, und als sie in das Nebenzimmer eilten, sahen sie Fischer gleichfalls tot am Boden liegen. Die Untersuchung der Leichen hat ergeben, daß Kern einen Karabinerschuß in den Kopf erhalten hat. Es ist also anzunehmen, daß Kern von einem der Schüsse, die die Beamten abgegeben hatten, getroffen wurde. Fischer mag seinen Helfer dann auf das Bett gelegt haben. Es wurden große, mit Blut getränkte Wattebausche gefunden. Mit ihnen hat Fischer wahrscheinlich versucht, die blutende Wunde Kerns zu schließen. Als ihm dies nicht gelang und Kern langsam verblutete, hat er wohl die Aussichtslosigkeit einer Flucht eingesehen. Die beiden Mörder hatten noch annähernd 3000 Mark bei sich. Fahrräder besaßen sie nicht mehr, wohl aber eine Anzahl Wegekarten und neue Anzüge. Die Behörde sucht aufzuklären, wer ihnen diese Anzüge verschafft hat.

Die Beschützer der Mörder.

Wo sich die Mörder aufgehalten haben, nachdem sie aus der Gegend von Gardelegen verschwunden waren, muß gleichfalls noch festgestellt werden. Man hofft, alle Helfer, die ihnen Unterschlupf, Nahrung und Geldmittel zur Verfügung stellten, ermitteln zu können. Unter den in den letzten Tagen verhafteten Personen befindet sich eine in Berlin-Schöneberg wohnende Tante Kerns; bei ihr hatten Fischer und Kern die ersten drei Tage nach ihrer Flucht sich aufgehalten.

Der Burgherr von Saaleck.

Was die Persönlichkeit des samt seiner Frau verhafteten Mieters der Burg Saaleck, des Schriftstellers Dr. Hans Wilhelm Stein, angeht, so werden über ihn folgende Angaben, die jedoch der Nachprüfung bedürfen, gemacht: Stein, der ursprünglich Jurist war, war nach dem Kriege als Agent der Deutschnationalen Volkspartei tätig. Zugleich war er Herausgeber der in Halle erschienenen, wenig gelesenen rechtsradikalen Zeitschrift „Der Ruf“. Er war viel auf Reisen, ohne daß man wußte, woher er die Mittel dafür hatte. In neuester Zeit gab er in Leipzig die Zeitschrift „Berg, Burg, Wald“ heraus. Seine Frau ist eine geborene v. Bünau, deren Vorfahren einst auf der Rudelsburg gesessen haben sollen. Dr. Stein galt als ein Sonderling und war als starker Trinker bekannt.

Es sei noch bemerkt, daß jetzt vom Oberreichsanwalt in Leipzig ein besonderer Untersuchungsrichter für die Sache Rathenau ernannt worden ist. Dieser hat bereits gegen die ihm bisher vorgeführten 23 Personen die Voruntersuchung eröffnet.

Was an Waffen abgeliefert wurde.

Das erfundene deutsche Kriegsgespenst.

An die Entente sind von Deutschland seit dem Friedensschluß abgeliefert worden: 5 882 366 Gewehre und Karabiner, 104 612 Maschinengewehre, 28 446 Minenwerfer und -rohre, 54 791 Geschütze und Geschützrohre, 14 014 Flugzeuge und 27 711 Flugzeugmotore. Deutschland hat im ganzen 100 000 Mann Reichswehr, keine Kriegsindustrie mehr, so daß tatsächlich die Bewaffnung der Reichswehr alles darstellt, was an Kriegszeug vorhanden ist. Frankreich verfügt zurzeit über 805 000 Mann stehendes Heer, die ihm politisch verbundenen Staaten, Belgien 113 000, Polen 300 000, die Tschechoslowakei 250 000. Frankreich allein kann sein Heer bei der Mobilmachung auf über 5 Millionen vermehren. Frankreich hat seine Kriegsbestände erhalten und ergänzt. Deutschland durfte im ganzen nur 1926 Maschinengewehre und 288 Geschütze behalten. Frankreich beherrscht die Luft in Mitteleuropa und im nahen Osten mit seiner zahlreichen, glänzend ausgestatteten und organisierten Luftflotte. Deutschland hat kein Militärflugzeug.

Was demgemäß von dem in Frankreich bei allen Gelegenheiten an die Wand gemalten „Deutschen Kriegsgespenst zu halten ist, ergibt sich von selbst. Wer bei der wirklichen Sachlage von der Möglichkeit spricht, Deutschland könne Frankreich überfallen, kennt entweder die militär-politischen Zusammenhänge nicht, von denen er redet, oder spricht bewußt die Unwahrheit.

Französisches Urteil über Poincaré.

„Für Europa und Frankreich gefährlich.“

Professor Viktor Basch von der Pariser Universität schreibt in der „Ere Nouvelle“:

Ich habe versucht, in diesem Blatt zu beweisen, daß Poincaré im Jahre 1914 den Krieg nicht gewollt hat, und ich bleibe auch davon überzeugt, daß er heute ihn nicht mehr will, als er ihn damals wollte. Aber ich bin auch davon überzeugt, daß die Politik, die er heute verfolgt, für Europa und Frankreich gefährlich und ungerecht gegenüber Deutschland ist. Er will nicht sehen, daß es zwei Deutschland gibt, und will das arbeitsame Deutschland verkennen. Dadurch erweckt er den Imperialismus von neuem. Es ist ihm nicht möglich, die Feder oder das Wort zu ergreifen, ohne Worte des Hasses niederzuschreiben oder auszusprechen und unaufhörlich wühlt er die alten Wunden auf, er richtet sich gegenüber dem Feinde von gestern wie vor einem Feind von heute auf. Nicht durch diese Methode kann man das bisher in seinen Grundfesten erschütterte Europa wieder aufbauen, kann das zerstörte Frankreich wieder wirklich Leben gewinnen, kann Deutschland friedfertig werden. Die Männer, die die schwere Aufgabe haben, die Welt von morgen aufzurichten, müssen sich zu jener Möglichkeit emporheben, die ohne zu vergessen, doch zu verzeihen versteht. Sie müssen den barmherzigen Stimmen der Zukunft zugänglicher sein als dem Groll der Vergangenheit.

Das ist die Schlußfolgerung, die Professor Viktor Basch aus den Erfahrungen seiner Reise zieht, die er jüngst nach Deutschland unternommen hat.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 21. Juli 1922.

☐ **Gebeugte Moral.** Es nützt nichts, wenn wir uns über den moralischen Tiefstand, über schlechte Verkehrssitten, über die wachsende Kriminalität und ähnliche bedenkliche Erscheinungen mit Worten entrüsten, sonst aber den Dingen ihren Lauf lassen. Wir müssen vielmehr, so aussichtslos dieses Tun auch erscheinen mag, durch die Tat wirken, zuerst an uns selbst

Mag auch die Liebe weinen . .

Roman von **Fr. Lehne.**

54 (Nachdruck verboten

Achtzehntes Kapitel.

Der Oberförster von Eggert hatte mit Erich Berger das Dienstliche besprochen, dann sagte er:

„Eine Frage noch — ist Ihr Fräulein Schwester da —? Ich glaube, sie gestern gesehen zu haben — doch sie wich mir aus; ich sah ganz deutlich, sie hatte geweint. Ich frage nicht aus Neugierde, sondern nur aus Teilnahme, Berger! Sie wissen, wie sehr ich Fräulein Lore schätze.“

Erich erzählte nun, was Lore bedrückt, worüber sie nie in ihrem Leben hinwegzukommen meinte.

„Ich habe schon alles mögliche versucht, sie auf andere Gedanken zu bringen. Richtig menschenscheu ist sie geworden.“

„Und wird es auch noch mehr werden, wenn Sie nicht ganz energisch darauf dringen, daß sie unter Leute geht! Alle Hochachtung vor dem tapferen Mädel — mancher Mann hätte ihr das nicht nachgemacht! Die Frau Gräfin Allwörden verdiente —“ er murmelte einige undeutliche Worte. „Bei nächster Gelegenheit werde ich Ihrer Schwester selbst meine Bewunderung ausdrücken! Jeden Tag soll sie mit meiner Jutta zusammen sein, die wird sie mit ihrem Frohsinn wieder aufheitern; schicken Sie die Lore nur her.“

Erich errötete vor Freude; er hätte dem gütigen Mann vor Dankbarkeit am liebsten die Hand gedrückt.

Da wurde die Tür aufgerissen, und Jutta stürmte herein; sie wußte, daß Erich da war, prallte aber mit gut gespielter Ueberraschung zurück.

„Ah, Herr Förster! Guten Tag! — Ich störe wohl, Papa —?“

„Nee, mein Schmaltierchen, im Gegenteil. Wir brauchen dich — wir haben eine Aufgabe für dich — höre mal — —“ und er erzählte ihr, was er vorhin von Erich erfahren.

Ein nachdenklicher Zug glitt über ihr reizendes Gesicht. Sie staunte über Lore — so selbstlos hätte sie nie handeln können — etwas Wunderbares, Unbegreifliches, schien ihr das. Dann lächelte sie wieder.

„Freilich, Alterchen! Das wird gemacht! Lore soll wieder lachen lernen! — Die Leute aufheitern, das verstehe ich.“ Sie setzte sich ihrem Vater aufs Knie und küßte ihn herzhaft ab.

Lachend löste er sich aus ihrer Umklammerung.

„Ja, du Krabbe! Wenn ich dich nicht hätte —“

In Erich wurde doch ein eigenes, beklemmendes Gefühl wach — hinterging er den Mann nicht, betrog er ihn nicht um sein Bestes — um sein Kind? Diese Bedenken hatten ihn nicht verlassen. Aber Jutta hatte gestern, als sie sich getroffen, so süß beschwichtigend seine Sorgen weggeplaudert und weggeküßt. In ihrer Nähe vergaß er, was ihn quälte.

„Gehen Sie jetzt direkt nach Hause, Herr Förster, ja? Dann will ich gleich mit Ihnen gehen und mir Fräulein Lore holen; sie muß heute mittag schon bei uns essen — es gibt junge Hühner und Spargel. Und heute abend fahre ich selbst sie wieder zurück.“

Fröhlich ging Jutta neben dem jungen Forstmann einher.

Als sie in dem frühlingsgrünen Wald allein und unbeobachtet waren, da hängte sie sich in seinen Arm und bog ihr Gesicht neckisch dem seinigen entgegen.

„Erich — du hast mich heute noch nicht geküßt, du! Die Falten da auf deiner Stirn, die mag ich gar nicht leiden.“ Mit leichtem Finger strich sie darüber hin; er hielt ihre Hand fest und drückte einen Kuß darauf.

„Soll ich damit zufrieden sein?“ schmollte sie. Ungestüm warf sie sich an seine Brust und suchte seinen Mund. Er streichelte das goldig schimmernde Haar und küßte sie wieder; doch der schwere Ernst wich nicht aus seinem Gesicht.

„Jutta, dein Vater ist so gütig — ich mißbrauche das — ich mache mir Vorwürfe.“

Verdrießlich stampfte sie mit dem Fuße auf.

„Fängst du schon wieder an? Willst du wir diese kargen, schönen Stunden durch dein Grübeln verderben? Ich sagte es dir gestern schon. Du mußt Geduld haben. Wenn die Eltern schon jetzt etwas erführen — du weißt, wie Mama ist — gleich würdest du versetzt werden, so weit, daß wir uns nie wiedersehen würden! Ich warte auf einen Glückszufall, der kommen muß! Und wenn du bei mir bist, sollst du an nichts anderes denken, als an die Gegenwart, an mich! Was kümmert mich morgen?“ Sie trällerte die Studentenweise:

Wer weiß, ob nicht die Welt
Morgen in Schutt zerfällt!
Wenn sie nur heut noch hält
Heute ist heut'!

Wie geschickt entwand sie sich ihm doch, wußte ihn zu vertrösten — er mußte sich ihr fügen, so schwer es ihm in seinem geraden, ehrlichen Sinn wurde.

Juttas lieblicher Anmut, ihrer Ueberredungskunst, gelang es schließlich, Lore zum Mitgehen nach der Oberförsterei zu bewegen. Wie ein Kind freute sie sich darüber, und scherzend versprach sie, Lore heute abend pünktlich und gewissenhaft wieder „abzuliefern“.

Nach einigen Tagen, während Lore wieder bei Eggerts war, hielt Frau Marie Berger einen Brief, den Erich vom Postamt mitgebracht, in der Hand, adressiert an „Fräulein Lore Berger, Försterei Steinfurt“. Die feine, schrägliegende Schrift mit den vielen Schnörkeln und Spitzen ohne jeglichen Druck, war ihr so wohlbekannt, daß ihr das Blut zu Herzen stieg — —.

Sie wog den Brief in der Hand, drehte ihn nach allen Seiten — und riß ihn dann kurz entschlossen auf.

„Mutter, was tust du?“ rief Erich, durch das Geräusch des Aufreißens aufmerksam gemacht — er sah eben seine Postsachen durch. „Der Brief ist an Lore, nicht an dich,“ sagte er unwillig.

„Aber er kommt vom Grafen Allwörden, und mich geht es auch an, zu wissen, was er noch von meiner Tochter will!“

Sie überflog die Zeilen; das Briefblatt zitterte in ihrer Hand — heiße Röte überzog ihr Gesicht. Den Kopf schüttelnd, murmelte sie einzelne, erregte Worte — „Nein, nein, auf keinen Fall — ausgeschlossen — das geht nicht —“

Er stand auf, dadurch neugierig gemacht.

„Mutter, was ist denn?“

„Sie wollen Lore wieder haben. Sofort soll sie zurückkommen. Da, lies selbst!“

Fortsetzung folgt.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion).

Kierspe, den 17. Juli.

Unter „Eingesandt" Ihrer geschätzten Zeitung vom 17. Juli befindet sich ein Artikel aus Kierspe, die hiesige Selektafrage betreffend, welcher eine Entgegnung meinerseits dringend erheischt. Der Artikel, jeder Wohlanständigkeit und ruhigen Sachlichkeit entbehrend, enthält solche plumpe und niedrige Verdächtigungen und Beleidigungen gegen meine Person, die die geistige Verfassung des Einsenders in hellem Licht erscheinen lassen und daher im Grunde genommen mit Stillschweigen übergangen werden sollten, wenn sie nicht geeignet wären, den Uneingeweihten mit falschem Urteil über die in Frage stehende Angelegenheit zu erfüllen. Der Angriff erfolgt aus dem Hinterhalt: „Ein früherer Schüler der Selekta". In der Tat gibt er hiermit öffentlich bekannt, daß die Wohltaten der Selekta seinen geistigen Horizont nicht sonderlich beeinflußt haben. Er nennt den Namen des Gegners nicht, sondern entwirft nach echter Pharisäerart ein Bild von Einzelheiten, daß für die hiesigen Bewohner jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Seine Polemik gegen den Berichterstatter vom Bahnhof, den er in recht zarter Art „Zeilenschinder" nennt, der sich nicht einmal „sprachgerecht ausdrücken" kann, darf ich in Ruhe übergehen. Den Anfang seiner schriftstellerischen Leistung bildet ein auf sich abgeändertes Zitat von Schiller, dann folgt ein Ausspruch Goethes, wonach alles nach dem „Golde drängt". Mit Berufung auf die beiden Großen vom Olymp will er offenbar den Anschein erwecken, als stellte er sich ganz in den Dienst des Idealismus, vergißt aber dabei, daß es Leute gibt, die sich in verblendeter Halbbildung, innerlich unreif und unfertig Idealisten dünken, während sie in Wirklichkeit Phantasten sind, die mit Schlagworten spielen, aber niemals in das Wesen und die Tiefe der Dinge eindringen können. Und dieser Mann spottet über die „Weisheit" des „Rates", im vorliegenden Falle Gemeindevertretung und Schulvorstand und nennt mich ein „schwankend Rohr in den Räten". „Prediger des Wiederaufbaus", der seine Gesinnung wechselt und zwar, jetzt kommt das Gehässige, schwer Kränkende: des Goldes wegen! Der frühere Selektaschüler (sein ganz Benehmen ist heute noch ein schülerhaftes) vergißt abermals, daß es im Reiche der Natur ein Tierchen gibt, das sich Chamäleon nennt und seine Farben wechselt und, daß es politische Kinder gibt, die im Laufe weniger Wochen von der äußersten Linken zur äußersten Rechten gondeln. Weiß er das nicht? Wissen Sie nicht, ehemaliger Selektaschüler, daß die Gemeinde Kierspe eine Volksbücherei besitzt, deren früherer Verwalter sich stets mit Idealen brüstete, dessen Idealismus aber so weit ging, daß er jährlich Eintausend fünfhundert Mark verlangte und als diese Forderung nicht bewilligt werden konnten, aus lauter Idealismus die Flinte ins Korn warf. Des Goldes wegen? Beileibe nicht! Nur der Gemeindevertreter, der im ehrenamtlichen Dienste der Gemeinde grau geworden ist, der hat in schnöder Weise Mk. 50,— „eingestrichen" und deswegen die Selektafrage sabotiert! Diese geradezu gemeine Unterstellung muß ich in heller Entrüstung zurückweisen, obschon ich es als bekannt voraussetzen kann, daß ich in meiner jahrzehnten langen öffentlichen Tätigkeit niemals nach dem „Golde gedrängt" habe. Auch im elementarsten Rechnungswesen scheinen Sie ganz ungenügend im Bilde zu sein, sonst hätten Sie nicht die Behauptung aufgestellt, die Gemeinde sei um 40 000 Mk. geschädigt, wenn die Selekta aufgelöst werden sollte. Weiß nicht jedermann im Volke, daß leider Gottes die heutigen, schweren Zeiten und die traurige Finanzlage der meisten Gemeinden die Ursachen sind, weshalb auf allen Gebieten, auch auf kulturellen, mit zwingender Notwendigkeit gespart werden muß! Gerade diese außerordentlich schwere Geldlage ist es, welche die Selektafrage zur Erörterung zwang. Wenn Sie dazu in der Lage sind, richtig zu prüfen, dann nehmen Sie mal Einsicht in den Plan des Gemeindehaushalts, dann werden Sie vielleicht trotz Ihrer intellektuellen Größe einsehen, daß die Männer, die berufen sind, die Geschicke der Gemeinde zu lenken, nach Möglichkeit mit dem Gelde der Steuerzahler sparen müssen, wenn nicht Alles in den Abgrund gehen soll. Leider werden wir auch noch in gar mancher anderen Hinsicht abbauen müssen, gerade um den Wiederaufbau fördern zu helfen. Ich soll das Zünglein an der Wage gewesen sein! Unwahr! Es waren, da die anwesenden Lehrer sich der Stimme enthielten, 3:1. In der Sitzung der Gemeindevertretung, welche der Sitzung des Schulvorstandes voraufging, habe ich, als die Selektafrage erörtert wurde, einen Antrag auf Vertagung gestellt, um die Sache nochmals prüfen zu können und um die Lehrerschaft um ihre Meinung zu fragen. Dieser Antrag wurde mit 9 gegen 3 Stimmen abgelehnt und damit die Auflösung der Selekta beschlossen; der später erfolgte Beschluß des Schulvorstandes, der nur formaler Natur war, konnte also an der Tatsache nichts mehr ändern, weil die Gelder für die Schule abgelehnt waren. Auch haben die Lehrer vor der Abstimmung durch Herrn Trockels erklärt, daß sie nach den heutigen Verhandlungen und nach der Feststellung des Amtmanns über die finanzielle Unmöglichkeit einer Auflösung der Selekta nicht mehr entgegen sein könnten, sie wollten aber aus gewissen Gründen an der Abstimmung nicht teilnehmen. Damit war die Lage klar und meine Handlung folgerichtig. Wenn die Lehrer, wie jetzt durch Herrn Bremecke in der Zeitung vom 15. Juli erklärt wird, gegen die Auflösung waren, warum, so frage ich, haben sie nicht in diesem Sinne ihre Meinung durch Stimmenabgabe zum Ausdruck gebracht? Sie haben im kritischen Augenblick geschwiegen und suchen jetzt, wie Herr Bremicke sich erlaubt, die Schuld auf andere zu schieben. Das allerdings ist ja eine recht bequeme Sache. Und dann, Herr Bremecke, erklären Sie mit Männerstolz die Worte „finanzielle Katastrophe" u. s. w. könnten auf Sie keinen Eindruck machen, weil Sie Ihre Grundsätze durchdrücken wollten. Na, sachte, verehrter Herr, die bittere Notwendigkeit wird auch Sie dahin bringen, mit der finanziellen Leistungsmöglichkeit der Gemeinde rechnen zu müssen und gerade unsere Gemeinde hat bekanntlich zum Wohle der Schule und ihrer Lehrer stets die größten Opfer mit Freuden gebracht, wie Herr Trockels in der Sitzung ausdrücklich hervorgehoben hat, und wird sie auch in Zukunft gerne bringen, soweit es eben möglich ist. Aber neben der Schule gibt es auch noch andere Dinge, für welche die Gemeinde zu sorgen hat. Denken Sie an nur die große Wohnungsnot, der wir unter allen Umständen, schon wegen der damit verbundenen sittlichen und physischen Gefahren abhelfen müssen, soweit es angeht. Um allen Einwendungen gerecht zu werden, wird auf meine Anregung hin die Selektafrage wohl noch einmal zur Erörterung kommen, um mit aller Gewissenhaftigkeit, wie es immer in wichtigen Dingen sein muß, das Für und Wider zu untersuchen. — Ihnen aber, ehemaliger Selektaschüler rate ich, dafür zu sorgen, daß Sie aus ihren nebelhaften Vorstellungen herauskommen und seien Sie nicht so überhebend, den „Amtmann und die Roten" zu den „nichtssagenden Dingen" zu zählen, auf die man weiter schimpfen soll. Da sie nun einmal ein großer Kenner unserer klassischen Literatur sind, so darf ich Sie wohl in Ihrem eigenem Interesse an die Worte erinnern:

„Die vom Irrtum zur Wahrheit reisen,
das sind die Weisen,
Die im Irrtum verharren,
das sind die Narren."

Wissen Sie nicht, daß es Leute gibt, die im Umgang mit ihren Nebenmenschen, im Verkehr mit Behörden usw., es an dem elementarsten Regeln von Takt und Anstand fehlen lassen, welche Schriftstücke verfassen, bei deren Anblick einem die Schamröte in die Wangen steigt, welche die jedem Menschen heiligen Gefühle von Gott und Religion mit Füßen treten? Prüfen Sie Ihr Innerstes, ob Sie nicht zu dieser Kategorie gehören. Für mich darf ich die Ruhe des guten Gewissens in Anspruch nehmen, daß ich in meiner langjährigen Arbeit für die Gemeinde nie nach „Gold" getrachtet habe, wie Sie es mir böswillig unterstellen.

K. Homrighausen,
Mitglied des Schulvorstandes und der Gemeindevertretung.

Kohlenbericht Elektrizitätswerk Mark.

Lagerbestand.

Kraftwerk:	Herdecke	Elverlingsen	Siesel
16. 7. 22.	504 t	257 t	814 t
17. 7. 22.	528 t	354 t	814 t
18. 7. 22.	555 t	397 t	770 t

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus.

23. Juli. Wolken, teils Sonne, warm strichweis Gewitter, Regen.
24. Juli. Veränderlich, ziemlich kühl.
25. Juli. Veränderlich, unternormale Temperatur.
26. Juli. Wenig verändert.
27. Juli. Kaum verändert, meist trocken.
28. Juli. Wolken, teils heiter, angenehm.
29. Juli. Sonne, Wolken, angenehme Luft, strichweis Gewitter, Regen, Wind.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Statt besonderer Anzeige.



Gestern abend 10½ Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

August Grote

im Alter von 71 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Leye b. Oberbrügge, Grüne, Bollwerk, Oberbrügge, Kierspe-Bhf. und Attendorn, den 20. Juli 1922.

Die Beerdigung findet Samstag, den 22. Juli, nachm. 2 Uhr vom Sterbehause aus nach Kierspe statt.

Kranzspenden waren nicht im Sinne des Entschlafenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichen Dank.

Geschwister Lemmert.

Halver, den 21. Juli 1922.

Oeffentlicher Vortrag!

„Die Not des besetzten Rheinlandes!"

Ueber dieses Thema spricht:

Herr Dr. Strauch, Münster

in Breckerfeld: am Samstag, den 22. Juli 1922, nachm 5 Uhr im Reibertschen Saale,

in Schalksmühle: am Sonntag, 23. Juli 1922, abends 8 Uhr im Husserschen Saale,

in Rummenohl: am Montag, den 24. Juli 1922, abends 8 Uhr im Dreselschen Saale

— Anschließend Aussprache! —

Jedermann herzlich eingeladen.

Die evangl. Arbeitervereine des Volmetals u. Umgebung.

Auf nach Buschhausen!

Sonntag, den 23. Juli 1922

SOMMER-FEST

des M.-G.-V. „Eintracht", Buschhausen.

Große Kinderbelustigungen u. Wettspiele etc.

Anfang 2½ Uhr.

Abends 8 Uhr: **BALL.**

Bei schlechter Witterung: Konzert im Saale. Anfang 5 Uhr.

Frachtbriefe

nach neuester amtlicher Vorschrift liefert

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

Habe stets auf Lager:

Damen-Kleider	Herren-Anzüge
Damen-Mäntel	gestreifte Hosen
Kostümröcke	Sommer-Jacken
Blusen	usw. usw.

Paul Schulte, Halver-

Oberherweg Nr. 1

Milchversandscheine

liefert die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Betten



Bettfedern
Bettbarchent

alles einzeln oder komplett, billig zu haben im

Bettengeschäft Voß,
Hagen, Gartenstr. 11.
Straßenbahnhaltestelle Markt.

Anzüge

Hosen
Schlüpfer
erhalten Sie bei uns auf
Kredit 1011
und bequemer
Abzahlung.
Reichhaltiges Lager
Reelle Bedienung.
Bekleidungs-Haus „Westfalia",
HAGEN i. W.,
Elbersufer 10, Ecke Haldenst.

1 Ziegenlamm

4 Mon. alt, zu verkaufen.

Heinr. Schnicker,
Dahlerbrück, Bergstr. 74.

Briefkasetten

in schöner Auswahl
mit Briefbogen in verschiedenen Formaten mit und ohne Druck
empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver

Landwirtschaftlicher Ortsverein Kierspe.

Versammlung

am **Samstag, den 22. Juli,** abends 7 Uhr im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Buchführungsangelegenheit.
2. Wahl der Preisrichter für die Ausstellung in Lüdenscheid.
3. Getreideumlage.
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Nachbarschaft Oberbrügge.

Samstag, den 22. Juli, abends 8½ Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. **Der Vorstand.**

Stelle noch mehrere geübte

Montiererinnen

ein.

F. Engel,
Elektrotechn. Fabrik,
Schalksmühle.

Bestellungen auf Weißkohl. Rotkohl und Zwiebeln

nimmt entgegen

Fritz Bangert, Halver.

Visitenkarten liefert schnell u. billig die Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.